

Mutter Ajas Geburtstag [Fortsetzung]

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Früh Boirof, Basel.

Blick auf Basel mit Pauluskirche (Tempera).

∞ Brücke ∞

Wo die Ferne grau verdämmert
 Und die roten Wolken ragen,
 Hebt sich eine goldene Brücke,
 Und ein zartes Englein hämmert
 An den Hufen weißer Pferde,
 Die uns von der dunkeln Erde
 In den hellen Himmel tragen.
 Da die Abendsonne brannte,
 O, wie hüpfte mir das Herze,
 Daß ich durch die Wiesen rannte,
 Wo die Bächlein leise gingen
 Und die Silbernebel hingen —
 O, wie hüpfte mir das Herze!

Und ich stand, ein schneller Späher,
 Auf dem Hügel, und ich schaute —
 Heller Himmel, bist du näher?
 Doch die Ferne nimmer blaute
 Mit der feurgoldenen Brücke.
 Frühe, wann die letzten Sterne
 Aus der flüchtigen Wolkenlücke
 Einmal noch zu blauen Breiten
 Niederschimmern und entgleiten,
 Will ich meine Schuhe binden,
 Wandern und sie wiederfinden,
 Meine goldene, goldene Brücke
 In der fernen blauen Ferne . . .

Victor Hardung, St. Gallen.

Mutter Ajas Geburtstag.

Lustspiel in drei Akten, von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

Nachdruck verboten.
 Alle Rechte vorbehalten.

Zweiter Akt.

1. Auftritt. Nica, Bettina mit ihrem Brüderrhen.

Bettina. Weißt du, Nica, zuerst machen wir also das Bild aus Frau Ajas Mädchenzeit — „Prinzesschen“ hieß man sie damals, wie wir dich manchmal, weil sie gerne schöne Kleider mochte und Bücher lesen . . . Die Geschichte von ihrer Liebe zum Kaiser, zu Karl dem Siebenten, dem Unglücklichen, die kennst du doch?

Nica. Nein, hat sie mir nie erzählt!

Bettina. Aber mir! Wie der gekrönt wurde, da war sie siebzehn Jahre alt, hat den armen schönen Herrn liebgewonnen und ist ihm gefolgt mit ihrer Schwester — in alle Kirchen, wo er betete und zur Krönung. Wie er da offene Tafel hielt, drängte sie sich durch die Wachen und kam in den Saal. Es wurde in die Trompeten gestoßen; bei dem dritten Stoß erschien er in einem Sammetmantel

und ging langsam mit gebeugtem Haupt an ihr vorüber. Es wurde von all den großen Herren auf seine Gesundheit getrunken, die Trompeten schmetterten drein: da jauchzte sie laut mit — der Kaiser sah sie an, nahm den Becher, um Bescheid zu tun, und nickte ihr zu, als ob er ihr den Becher bringen wollte. Und als er andern Tags in der Früh davonfuhr und sie die Posthörner blasen hörte, da flog sie ans Fenster. Er sah hinauf, grüßte und winkte ihr, die im Fenster lag und ihm lange, lange nachschaute . . . Das machen wir jetzt, Nica, paß auf!

Nica. Aber wie denn? Was soll ich denn?

Bettina. Erst sitzt du so in Gedanken. Dann hörst du das Horn in der Ferne (in ein kleines Horn blasend), eilst zum Fenster, siehst ihn kommen — er grüßt wirklich — grüßt, du winkst ihm den Abschied — himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt . . . Vorwärts, Nica, ich blaje dann!

Rica (sitzt zuerst in der vorgeschriebenen Stellung, steif, vorchriftsmäßig, zerstreut, geht dann auf Bettinas Klagen zum Fenster und schaut hinaus. Man merkt an ihrem Erschrecken, daß sie in Wirklichkeit jemand brumten sieht [Unzelmann]). Sie fährt errötend zurück, die Hand am Herzen, will nicht wieder hinaussehen, kann sich doch nicht bezwingen, tritt zum Fenster und grüßt hingewissen, kniet dann am Lehnstuhl nieder, die Hände vor dem Gesicht).

Bettina. Prädigt, Rica... Siehst du, ich wußte ja, daß du es kannst, wenn du dir Mühe gibst! Auf einmal wurde dein Spiel so natürlich! (Leichtes Geräusch draußen, nur von Rica gehört).

Rica (auffspringend). Er kommt!

Bettina. Wer denn? Kaiser Karl? Siehst du Gespenster? (Es klopft).

II. Auftritt. Rica. Bettina. Unzelmann.

(Unzelmann tritt, ohne ein „Herein“ abzuwarten, rasch ins Zimmer).

Unzelmann (Halbtant zu Rica). Das liebe Licht im Fenster! Dank!

Rica (vertegen, dann schalkhaft). Ach, Herr Unzelmann, das — gehört zur Probe!

Bettina (wichtig). Ja, Herr Unzelmann, die Probe hat schon begonnen! Sie hätten Rica sehen sollen, wie wunderbar sie eben spielte: Frau Rat als junges Mädchen, wie der unglückliche Karl ihr Fensterparade macht... Wiederholen wir's noch einmal!

Rica (sehr vertegen und rasch). Nein... das nicht...

Bettina (wichtig). Sonst muß doch wiederholt werden, nicht, Herr Unzelmann?

Rica. Ja, ja sonst — aber jetzt...

Bettina. Lassen wir's... Kommt also Frau Rat als junge Mutter. Ginge das wohl: Die Großmutter, wie sie den winzigen Wolfgang emporhebt, wie sie ruft: Mätin, Mätin, er lebt! Ob wir den Franz da nicht zur Not ins Wickelfisfen stecken könnten?

Franz (empört). Mich? In ein Wickelfisfen? Ich bin doch kein kleines Kind... ich bin...

Bettina. Ein Riesengreis bist du natürlich! Aber sei nur still, Franz, jetzt darfst du mitspielen, den Wolfgang, wie er Geschichten erzählt kriegt!

Franz. Ja, Geschichten — dann! Dann bin ich brav... Aber schöne Geschichten und viele!

Bettina. Ja, ja, komm nur, da! Du darfst auf dem Schawellche sitzen, mei' m Schawellche, Franz! (Läßt ihn sich setzen) Sonst laß ich da niemand drauf! Und du, Rica, kannst's auch für eine Ehre halten, daß du hier sitzen darfst, im lieben Märchenstuhl als Frau Rat!

Rica (setzt sich). Was erzähl' ich denn?

Bettina. Ach, das Märchen vom klugen Schneiderlein, was die Frau Aja als so lustig sagt!

Rica. Gut denn vom Schneiderlein! Näher, Franz, hieher!

Franz (sich zurechtlegend). Ach, kommt nun die Geschichte endlich!

Rica. War einst eine Prinzessin gewaltig stolz, wollte auf der Welt nichts tun, als was sie gerne mochte, und nur den heiraten, der ihr der Liebste wäre. Sie ließ bekanntgeben, nur, wer ihre Rätsel löste, sollte sich mit ihr vermählen. Da fanden sich einmal drei Schneider zusammen. Der jüngste war ein kleiner unnützer Springinsfeld, der nicht einmal sein Handwerk recht verstand. Er glaubte aber wie die andern, so feinen Verstand zu haben, daß man ihn in eine Nadel fädeln könnte. Die meldeten sich alle drei bei der Prinzessin. So ratet einmal, sagte die Prinzessin, was ich sein möchte, wenn ich nicht ich wäre... Was meinst du, Franz, was hättest du geraten?

Franz. Vielleicht wollte sie lieber Kaiserin sein; das ist doch mehr?

Rica. So meinte der erste Schneider, war aber falsch.

Franz. Dann die Mutter Gottes; das ist das Höchste!

Rica. So sagte der zweite, schoß aber fehl! Der dritte jedoch, der ihren Stolz sah, erwiderte: Wenn Ihr nicht Ihr selber wäret, Prinzessin, so möchtet Ihr wohl Euch Prinzessin spielen?

Franz. Und das war das Rechte?

Rica. Ja! Die Prinzessin wäre vor Schreck beinahe gefallen, daß sie nun das zappelige Schneiderlein heiraten sollte. Als ihr aber das Herz wieder kam, sprach sie: Damit hast du mich noch nicht gewonnen, du mußt noch eins tun! Unten im Stall liegt ein Bär; bei dem sollst du die Nacht zubringen! Wenn ich dann morgen aufstehe und du bist noch lebendig, sollst du mich heiraten!

Franz. Aber nicht wahr, die Prinzessin heiratet doch nicht den verdamnten Schneider, wenn der auch den Bären totschlägt?

Rica. Wie das dann kommen könnte, Franz, magst dir bis zum Abend ausdenken... Da erzähl' ich dir weiter...

Franz. Möcht's aber lieber jetzt gleich wissen!

Rica. Nein, siehst du, der Wolfgang hat als auch warten und raten müssen, genau wie du jetzt!

Bettina. Der Wolfgang sogar, Franzel! Komm, sei lieb! Du hast sehr schön gespielt; nun zieht dich die Lieschen an unten und...

Franz. Ich kann doch allein nach Haus! (Bettina nimmt ihn an der Hand und begleitet ihn zur Türe).

III. Auftritt. Unzelmann. Rica.

Unzelmann. Rica, hören Sie mich... ich... Sie... Sie sollen auch tun dürfen, was Sie gern mögen... Sie sollen spielen, sich selber spielen dürfen, Rica... Prinzessin Rica!

Rica. Spielen, ach! Aber da kommt sie schon wieder!

Unzelmann. Ein Kind!

Rica. Die versteht mehr als...

IV. Auftritt. Rica. Unzelmann. Bettina.

Bettina. Nun denk' ich, Rica, bist du die ältere Frau Rat! Komm, die Haube dort soll dir stehen! (Setzt ihr die Sonntagshaube der Mätin auf, vor Rica kniegend): Guten Morgen, Frau Rat! Da, setz' Sie sich zum Klöppelkissen! Das Muster ist schwer, Sie ist ganz darin vertieft... Nun kommt der junge Goethe zu Gast: sein erster Besuch von Weimar... So, da herein! (Führt Unzelmann zur Türe links) Ganz sachte, daß sie nichts merkt... Sie stellen sich hinter Mutter Ujas Stuhl, sagen leise ihren Namen...

Unzelmann (tut das zuletzt Befohlene, sagt aber statt „Frau Uja“): Rica!

Bettina. Aber Aja heißt es doch... Sie sind ja gar nicht in Ihrer Rolle! Denken Sie sich doch mal hinein gefälligst!

Unzelmann. Zu Befehl, Demoisellen! Das ist manchmal nicht so leicht! Ein Kostüm würde mich wohl eher in Stimmung bringen. Haben Sie nichts Passendes?

Bettina. Ein Kostüm! Richtig, einen Wertherfrack müssen Sie haben, blau mit gelber Weste, wie wir einen im Bodenschrank hängen haben... Den hol' ich... Wie der Wind bin ich wieder da... Probt Ihr nur weiter unterdessen! (Rasch ab).

V. Auftritt. Unzelmann. Rica.

Unzelmann (sieht ihr nach, dann rasch zu Rica, die ebenfalls nach links gekommen). Endlich! Nun schnell, eh' sie wieder da ist! Rica — kommen Sie mit mir nach Berlin! Ich hab' ein glänzendes Engagement an das königliche Theater dort, und Sie, mit Ihnen will mans auf meine Empfehlung hin versuchen!

Rica. Mit mir am Berliner Theater? Ich... Aber ich bin ja... Ich kann ja...

Unzelmann. Alles, wenn Sie wollen, Rica! Sie haben Talent, Sie sind — eine Prinzessin von Gottes Gnaden!

Rica. Aber meine Mutter, meine Eltern? Sie werden es mir nie erlauben...

Unzelmann. Berühmt geworden zu sein, wird man Ihnen nachträglich erlauben, glauben Sie mir!

Rica. So allein — soll ich...

Unzelmann. Allein? Rica? Mit mir allein? Ich werde Sie hüten, auf den Händen tragen, Rica, mit Ihnen lernen,

Ihr Kollege — Ihr Freund — was Sie wollen, Nica —
Ihr (die Arme ausbreitend) . . .
Nica (liegt hinein). Liebster!
Unzelmann. Geliebte, Königin, du meine . . . Kommst mit
mir, kommst! In Glück und Glanz . . .
Nica. Auch in Not und Schmach — gleichviel — mit dir! (Um-
armung).
Unzelmann. Heut abend, Nica, am Eichenheimer Thor . . .
Ich erwarte dich bei der Diligence . . . Schlag sieben Uhr
. . . Pack dir das Allernotwendigste ein . . . Nimm einen dichten
Schleier, hörst du? Sag doch, Liebes! Ich muß dich ja
wecken! (Lauter) Kind, Nica!

VI. Scene. Nica. Unzelmann. Die Rätin.

(Auf die letzten Worte, die lauter gesprochen wurden, erscheint in der Türe
die Rätin).

Rätin. Ist er da? (Sieht die beiden, die sich immer noch umarmt hal-
ten, bleibt erstarrt stehen) Ich . . . Sie?
Unzelmann (sic bemerkend). Frau Rat! . . . Verzeihen . . . Es
ist . . . Wir hatten Probe . . .
Rätin. Was — prowiere Sie denn, Unzelmann? O Buwestück?
Unzelmann. Elisabeth!
Rätin. Nenne Sie mich nicht so . . . nicht, bevor ich weiß . . .
Geh', Kind, ich hab' mit Herrn Unzelmann zu rede! (Nica
will gehen). Was mein is, laß hier! Verd' erst in Ehre
alt, eh' du dir Frau Njas Haub' aufsehest! (Nica legt wie
mechanisch die Haube ab, geht mit geistesabwesendem Gesicht).

VII. Auftritt. Unzelmann. Die Rätin.

Unzelmann. Als ob ich vor Gericht geladen würde! Wenn
nun der Angeklagte auch Klagen vorzubringen hätte?
Rätin (müde). So bring' er sie!
Unzelmann. Nun denn, Frau Rat, Egmont, Ihr Egmont ist
gestern vom ganzen Theater — ausgepiffen worden!
Rätin. Ausgepiffen? O, und ich, wie hatt' ich mich gefreut!
Unzelmann. Ich nicht.
Rätin (sich zusammennehmend, um ihn zu trösten). Aber tragisch braucht
mers ja doch nit gleich zu nehme, Fernand . . . Sie wisse
ja, den Teufel nit lang begucke, eh' man ihn verschluckt!
En anner Mal spiele mer wieder besser . . .
Unzelmann. Ich hoff's, aber keinen Egmont!
Rätin. Die Roll' is gut, is eine der beste, die mein Sohn
geschaffe hat! Sie wollte wohl nur zuviel dazutun, Fer-
nand, hawe sie sich so 's Spiel verdorwe un der Dichtung ge-
schadt . . .
Unzelmann. Die Dichtung des Herrn Sohnes wird's ertragen,
ich selbst aber ertrage es nicht, ausgepiffen zu werden!
Ertrags nicht, länger hier zu leben, wo mir's so hunds-
miserabel geht!
Rätin. Wirklich, so schlecht is es Ihne hier gegange? Ja, hat
denn die Frau Nja geträumt? An dem kleine runde Tisch
da hawe mer doch so manches liebe Mal vergnügt zusamme
geseffe bei einem Bouteilligen Tyranneblut und Trinens
Selgepastet! Hawe mer nit als gesunge un deflamiert, hawe
mer nit alles gehabt, was das Herz fröhlich macht! So
ein Myklum sei das hier, sagte Sie als, so en sichere Hase,
wenn das Schiffe um und um getriwwe würd . . .
Unzelmann. Ja, das war's, ein guter Hase! Und dafür
danke ich Ihnen, Elisabeth! Aber jetzt soll das Schiff wieder
hinaus, neue Gestade zu suchen . . . Frau Rat, ich habe
ein Engagement aus königliche Theater in Berlin und
werde noch heute dorthin abreisen!
Rätin. Nach Berlin, heut? Awer das geht ja nicht, das is
ja denn doch . . . Ihr Kontrakt is ja dagege!
Unzelmann. Der wird nun eben gebrochen; das muß ich
auf mich nehmen . . .
Rätin. Oder ich! Ich bin die, die bleiwet — allein mitte in
dem Gered! Was soll ich dann mache? Welche Roll' soll
ich da spiele, wenn nu alles üwer Ihne loszieht? Ich muß
Ihre Schand trage!

Unzelmann. So, und wer wars, der sie gestern trug — um
Ihretwillen, Elisabeth?
Rätin. Um meinetwille?
Unzelmann. Sie sind's, die mir diese unglückliche Rolle aufge-
drängt!
Rätin. Ich mocht' Sie nicht immer nur als Hanswurst sehe!
Unzelmann. Und haben mich erst recht zum Hanswurst ge-
macht!
Rätin. Wie hab' ich mit Ihne den Egmont durchgesproche,
Ihne Lichter aufgesteckt . . .
Unzelmann. Jawohl, Lichter! Mir ist auch ein Licht auf-
gegangen, Elisabeth, darüber nämlich, wen ich als Egmont
eigentlich verherrlichen sollte: ihn doch einzig, der Ihnen
über alles geht!
Rätin. Wär' ich Weib, wenn mir mein Sohn, der Sohn nit
üwer alles ging'?
Unzelmann. Ein Weib wären Sie, wenn Ihnen der geliebte
Mann über alles ginge!
Rätin. Dadrüwer, Unzelmann, dadrüwer hab' ich allein zu
entscheide!
Unzelmann. Sie haben entschieden, Elisabeth! Ich aber will
auch selber darüber entscheiden, was ich leisten kann und
leisten will. An den Triumphwagen eines Genies laß ich
mich nicht anspannen, und wäre das Genie Goethe selbst.
Rätin. Sie tun mir weh . . . diese sinnlose Eiferjucht . . .
Unzelmann. Soll Sie nicht mehr quälen! Ich gehe ja, gehe
nach Berlin, wohin mein Schicksal mich ruft!
Rätin. Nein, nicht Ihr Schicksal ruft Sie, bloß Ihre ehr-
geizige Laun'! Des unstät Wese wird Sie noch ganz zu
Grund richte, glauwe Sie mir! Hier war Ihne sichere
Bahn bereitet, wo Sie hätte ruhig aufsteige könne; Direk-
tor wäre Sie geworde, könnte Leut um sich jamme nach
Ihrem Gusto, e Mustertrupp' 'ranbilde, Sie als der
Begabteste an der Spitz', könnte . . . O mei Märche, mei
kiew schöne Traum!
Unzelmann. Ich bin nicht geschaffen, mit vielen zu wirt-
schaften. Allein ist mir am wohlsten in meinem Schicksals-
schiff: freien Wind gegen die Stirn und wilde Wellen
ringsum! Allein will ich mich durchschlagen oder allein zu
Grunde gehen!
Rätin. So, allei'? Wirklich allei', Unzelmann?
Unzelmann. Wie fragen Sie auf einmal so seltsam?
Rätin. Weil ich weiß, daß Sie nit allei' zu Grund gehe, daß
Sie noch en anner Menschkind zu Grund richte wolle!
Unzelmann. Das ist meine Sache — und ihre: Nicas . . .
Rätin. Auch meine, Unzelmann! Wo hawe Sie das Kind
kenne gelernt? Wo hat's die unglückliche Lieb' zum Theater
eingesoge, wo anners, als bei mir?
Unzelmann. O die Theaterliebe, Frau Rat, die saugt man
nicht ein — die hat man! Und warum sollte sie denn
nicht ebensogut glücklich sein, Nicas Liebe? Elisabeth,
Sie, die Bühnenkennerin, sehens nicht, wollens nicht sehen,
welch ein Talent in diesem Kinde schlummert? Jammer-
schad wär's, Nica in diesem Frankfurter Sumpfe stecken
zu lassen!
Rätin. Sie hawe doch manchmal ganz gern dringesteckt, in
dem Sumpf da, Fernand!
Unzelmann. Ich rede nicht von diesem Hause, Elisabeth —
wer sollte sich hier nicht wohl fühlen — aber Nica
müßte lernen jetzt, sich ausbilden! Das kann sie in Ber-
lin, an meiner Seite . . .
Rätin. Ja, da kann sie freil' allerlei lerne, das kann se!
Fernand, wisse Sie denn nicht, daß Sie das Kind in
den Sumpf führe wolle, drins erstickt muß! Die braucht
fest, sauer, trocke Land unter die Füß', sag' ich Ihne.
Für so Zigeunerliebchaste . . .
Unzelmann. Wer spricht denn davon? Ich will ihr Freund
sein, ihr Lehrer . . .

Nätin. Wie lang? Machen Sie mir keine Fissmadente...
Fernand, möge Sie die Friederike leiden, ja oder nein?
Unzelmann. Ich glaube ja... Diesmal glaub ich's... So
gern, wie Sie meinen, Elisabeth! Aber Sie wissen ja
selber, was dazwischensteht...
Nätin. Ihre Eh, die unglückliche Jugendtorheit... Ich hab'
sie gesucht, Unzelmann, bin ihr nachgegangen, lang, der
Person, die sich Ihre Frau nennt; endlich hab' ich sie
bereit g'funden, Ihne unter gewisse Bedingungen aus em
Weg zu gehen, für immer!
Unzelmann. Ach, wieder frei zu werden! Frei dieser Fesseln!
Halten Sie es für möglich, Elisabeth? Aber das Kind?
Wo bleibt das Kind?
Nätin. In Mainz is es, Ihr Felixche, in guter P'fleg, bis
sein Vater wieder für's Sorge kann!
Unzelmann. Das dank' ich Ihnen, Elisabeth! Wie dank'
ich es?
Nätin. Wie? Das werd' ich Ihne gleich sage! Zuerst noch
das: Ihre Frankfurter Gläubiger will ich auf mich nehmen,
die Entschädigung für den Kontraktbruch, die Sorg für
Ihre Scheidung und für Ihr Kind, davor steh ich. Sie
awer verspreche, daß Sie mir das Mädchen, die Mica, nicht
nach Berlin locke — jetzt nicht!
Unzelmann. Mica soll ich preisgeben? Sie, die sich verzehrt
in Sehnsucht nach der Bühne, nach ihrem natürlichen
Beruf!
Nätin. Zu dem könne Sie ihr helfe! Awer nit auf liederliche
Weis'. Sorge Sie, daß Sie in Berlin zu Ehre komme,
halte Sie sich brav, dann will ich Ihne selber bei Frie-
drifens Eltere um das Kind frage. Der Madam Unzel-

mann wird hernach kei Mensch verwehre, wenn sie auch
zur Bühn' geht...
Unzelmann. Meine Frau? Mica! Dazu wollten Sie mir ver-
helfen?
Nätin. Dazu, ja, will ich helfe!
Unzelmann. Aber lang, lang wir'ds gehen, bis ich so weit
bin! Wenn Mica mir — sie ist so schön — indessen abspen-
stig gemacht wird, mir verloren geht, mir und der Kunst!
Nein, ich nehme sie lieber mit, gleich mit, das andere kann
ja später...
Nätin. Nein, Unzelmann, darauf läßt sich die Nätin nicht ein!
Erst soll der Herr sich emal zusammenehme, zeige, daß
es ihm ernst is! Dann wird mer ihm die reife Frucht
fröhlich in d'Hand lege. Will er sie unreif vom Baum
reife, mag er; awer dabei tut die Nätin nicht mit!
Unzelmann. Glauben Sie wirklich, daß Friederike mich noch
lieben kann, wenn ich so falt scheine, den Tugendbold
spiele, sie nach Hause schicke!
Nätin. Ist sie so dumm, daß ihr en Schuft lieber wär als
en Mann — dann lasse mer den Grasaffe sitze, Unzelmann!
Und nun gewo Sie acht: In zwei Stunde steht eine Extra-
post am Escheheimer Tor; wartet die umsonst, so haw
ich mer ewe in Ihne getäuscht, Fernand; fährt awer
mei Postillon mit eme tapfere Mann der neue Heimat zu
— dann sein Sie doch nit ganz umsonst so lang der Nätin
lieber — lieber Sohn gewese! (Sieht ihm lang und warm ins
Auge, dann in fester Haltung ab).

VIII. Auftritt. Unzelmann.

Unzelmann. Noch schwerer, diese Rolle, Elisabeth, die schwerste
meines Lebens! Ob ich sie durchführen werde?
(Indem er sich zum Gehen wendet, fällt der Vorhang.)
(Schluß folgt.)

Das Opfer.

Novelle von Irma Goeringer, Berlin.

(Fortsetzung).

Edith stellte das Licht so, daß es die Kranke nicht
stöören konnte, nahm ein Buch aus ihrem Koffer
und legte sich angekleidet auf ihr Bett.

Aber sie vermochte nicht zu lesen. Die Aufregung
zitterte noch in ihr nach. Sie stellte sich vor, was ge-
sehen wäre, wenn der Anfall Frau Volker gepackt
hätte, ohne daß jemand bei ihr war. Die Männer saßen
vergnügt bei ihrem Glase Bier, während die Frau und
Mutter mit dem Tode rang. Freilich hatte niemand an
eine solche Gefahr gedacht; aber wodurch war sie über-
haupt entstanden? Die Worte des Arztes klangen ihr
im Ohr: „Jedenfalls ist das Herz schwer angegriffen,
überanstrengt, in gewissem Sinne verbraucht. Man
hat das sehr oft bei Frauen, die bei harter Arbeit sich
nur ungenügend ernährten und dadurch ihre Kräfte vor
der Zeit erschöpften...“

Es liegt aber doch eine entsetzliche Grausamkeit
darin, dachte Edith. Und warum geschah das? Die Not
hat Mutter nicht zu diesen dauernden Entbehrungen,
dieser übermäßigen Arbeit gezwungen. Was sie antrieb,
sich nur das Nötigste zu gönnen, ihre Kräfte bis zur
Ermattung auszunützen, war das Verlangen, ihrem Kinde
ein besseres Leben zu verschaffen, als sie selbst es hatte.
Durch Liebe wurde sie auch nicht verwöhnt. Ihre Fehler
trug keiner in Geduld oder half ihr mit einstichvoller
Strenge, sie abzulegen; keiner stärkte ihre guten Eigen-
schaften mit Zuspruch und der Freude daran. So wurde
sie, was sie heute war, eine rauhe Natur, die jede weiche

Regung verbarg, sich ihrer fast schämte, die oft ver-
droffen ihr mühseliges Tagewerk vollbrachte und die
doch in sich einen Schatz verschlossen hielt — die hin-
gebendste Mutterliebe! Heinz aber, dem dieser Reich-
tum gehörte, stellte sich, als ob er nichts davon wisse,
ja, er mehrte jeden Hinweis darauf ärgerlich ab.
Und Edith hatte sich abwehren lassen... Aus Feig-
heit! Sie fürchtete sich vor ihrem Geliebten, wie ein
Kind vor dem allzustrengen Lehrer. Sie scheute sein
Stirnrunzeln, das unmutige Achselzucken, die barschen
Worte. Sie vermied es, seinen Unwillen hervorzurufen
aus Angst, daß er sie dann weniger lieben könnte.
Heimlich bangte sie ja immer um den Besitz des Man-
nes, ohne den ihr ein Leben unerträglich schien. Zu
sehr hatte sie sich schon an ihn verloren. Sie war ja gar
kein eigener Mensch mehr, nur ein abhängiges Geschöpf,
das vor einer Laune des Gebieters zitterte. Würde sie
so ihrer Aufgabe gerecht, tat sie auf diese Weise ihre
Pflicht? Nein, sie handelte nicht wie ein freier, stolzer
Mensch handeln soll, der seine Liebe zugleich als Ver-
antwortung fühlt, sondern wie eine ängstliche Sklavin,
die vor der Peitsche zittert. Den alten einschneidenden
Fehler des Weibes, sich in mutloser Unterwürfigkeit
zu ducken, hatte auch sie begangen.

Gewiß, sie wollte sich willig und einsichtsvoll der
Autorität des Mannes fügen in allen Fragen des äußern
Lebens und stets da, wo seine Erfahrung und Kennt-
nis die ihren übertrafen. Aber sie durfte nicht willenlos

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.